

Zentrale Begriffe von Nietzsche

Zusammengestellt von Andreas Manz¹

Moral: Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, von Grundsätzen und, Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, die von ihr als verbindlich akzeptiert werden. Die Moral definiert, ob eine Tat gut oder schlecht ist. Aber was definiert gut oder schlecht? Nietzsche fragt sich, ob die Moral die Gefahr der Gefahren sei und die Entwicklung des Menschen hemme.

Nihilismus: Es existieren keine objektiven Werte, keine objektiven Gesellschaftsordnungen, keine objektive Wahrheit oder Wirklichkeit. Das Individuum muss sich selbst durchkämpfen. Ein Nihilist ist ein Anarchist, ein Revolutionärer, der die gottgewollt objektiven Werte in Frage stellt. Ein Nihilist verwischt aber auch alle Kategorien des Denkens. So ist entzieht er sich auch der logischen Auseinandersetzung. Das Fragwürdige treibt ihn nicht dazu an, weiter zu forschen. Er gibt sich damit zufrieden, dass halt nichts gewiss ist und Unterschiede nicht genau festgehalten können, sie also zu verneinen seien. Nietzsche sieht im Nihilismus eine Gefahr für das forschende Denken.

Priester: Die Priester sind gemäss der *Genealogie der Moral* die höchste Kaste. Ich verstehe es so, dass Prädikate der priesterlichen Funktion, wie rein, unrein, für die Priester wohl Sinn machen. In ihrem Übertragen auf die Gesellschaft liegt aber die Gefahr, dass diese Begriffe zu Missverständnissen führen. Sie schaffen Distanz zwischen den Menschen. So leidet die Gesellschaft gemäss N. noch heute an priesterlichen Kur-Naivitäten, wie der Enthaltensamkeit, des Fastens etc. Für die Priesterkaste hatten die Begriffe ihren Sinn als Heilmittel, sich von den übrigen Menschen abzugrenzen, sich quasi über sie zu erheben und sich selbst zu definieren. N. sieht diese lebensverneinende, passive ‚Priesterklasse‘ als Gegensatz zu den lebensbejahenden, handelnden ritterlich- aristokratischen Menschen.

Sklavenmoral: Die Priester sind untätig, ohnmächtig, aus der Ohnmacht entsteht Hass und Ressentiment. Die Juden haben die Sklavenmoral hervorgebracht: Die Umdrehung der Werte, nicht mehr die Starken, Dominierenden, Tuenden sind ‚gut‘, sondern die Unterdrückten, Schwachen sind es. Diese Moral siegt und vergiftet die Menschheit. Die Sklavenmoral sagt zu allem nein (eine schöpferische Tat) Warum? Weil die Sklavenmoral aus der Ohnmacht der Priester entspringt und dem folgt was vorgegeben ist? Die Menschen der Sklavenmoral und des Ressentiments denkt. Er definiert sich erst seinen ‚bösen‘ Feind, bevor er sich selbst definiert, ‚gut‘. In der Sklavenmoral ist der Böse eigentlich der Vornehme, nur umgedeutet durch das Giftauge des Ressentiments.

Ressentiments: heimlicher Groll, von Vorurteilen durchdrungen. Menschen, die durch Ressentiments gesteuert werden, sind durch die allgemeine Stimmung lenkbar. Sie machen kein eigenes

¹ Ich habe mit dieser Zusammenstellung anlässlich meiner Zusammenfassung des Buches *Zur Genealogie der Moral* 2021 begonnen und anlässlich meiner Lektüre der problematischen Monografie von Julien Rochedy *Nietzsche – der Zeitgenosse* ausgebaut.

Urteil, schon gar kein unabhängiges rationales Urteil. Das Ressentiment ist in der Regel von Groll gegen andere Menschen gesteuert. Der Ressentiment-Mensch ist durch Dünkel aufgebläht. Bei Nietzsche ist der Ressentiment-Mensch das genaue Gegenteil des Übermenschen. Letzterer arbeitet an sich und versucht seine Urteile über seine schwankenden täglichen Gestimmtheiten zu erheben, sein Subjektsein oberhalb seiner Selbst anzusiedeln. Der Übermensch ist nicht von anderen beeinflussbar, ist nicht von Dünkel beherrscht, wie dies der Ressentiment-Mensch ist.

Herrenmoral: Der Begriff wird in *Jenseits von Gut und Böse* ab §260 umschrieben. Die Herrenmoral ist typisch für die Mächtigen. Sie rechtfertigt sich aus der Vergangenheit und leitet aus ihr in der Tatsache der eigenen Macht die Moral ab. Stösst der vornehme Mensch auf etwas Unbekanntes, wird er zum Bösen, zum Raubtier. Das Raubtierhafte ist allen Vornehmen gemein und es muss immer wiederausgelebt werden. Die Entladung ist Kühnheit und Grausamkeit zugleich. Die Barbaren, Vandalen sind Begrifflichkeiten dafür. Nietzsche unterstützt das Raubtierhafte. Heute werden die Menschen, die ihr Raubtier zum Haustier umerzogen haben, als Kulturträger verstanden. Nietzsche sieht darin jedoch den Rückgang der Menschheit. Man soll sich vor den Raubtieren fürchten und sie bewundern. Nietzsche vermisst den Raubtier-Menschen. Europa gehe dabei zugrunde, dass der Mensch immer besser wird. Besserwerden gehört zur Sklavenmoral.

Die Herrenmoral teilt in Gut und Böse. Sie ist von der Tat geleitet. Die Sklavenmoral unterscheidet zwischen Gut und Schlecht. Sie ist vom Ressentiment geleitet. Subjekt und Wirken können nicht getrennt werden. Entweder ist eine Tat stark oder schwach. Die Schwachen jedoch finden, dass es einem freisteht, stark oder schwach zu sein. Sie glauben an die Seele und ermächtigen sich somit zur sublimen Selbstbetrügerei. Sie können sich ihre Schwäche als Wahl, als Verdienst und als Tugend auslegen. Ideale und Moral sind gesellschaftliche Konstrukte.

Im Buch *Zur Genealogie der Moral* kommt Nietzsche in der ersten Abhandlung auf das Ringen von Herren- und Sklavenmoral zurück. Nach langem Kampf habe das Begriffspaar ‚gut/böse‘ das Paar ‚gut/schlecht‘ abgelöst. Symbol dieses Kampfes sei der Kampf ‚Rom gegen Judäa‘. Die Römer als die Vornehmen – die Vornehmsten überhaupt – und die Juden als das priesterliche Volk des Ressentiments. Wer hat gesiegt? Judäa, Rom ist unterlegen. Die Dominanz des Christentums ist Beweis genug. Doch gab es mit der Renaissance ein kurzes Wiederaufleben des römischen Ideals, welches aber sofort durch die Reformation und der Wiederherstellung der Kirche erdrückt wurde. Und noch eindrücklicher siegte Judäa erneut mit der frz. Revolution, mit dem Vorrecht der Meisten. Doch überraschend tritt (wenn auch kurzgelebt) Napoleon aus dieser Zeit. *Wie ein letzter Fingerzeig zum anderen Weg erschien Napoleon, jener einzelnste und spätestgeborene Mensch, den es jemals gab, und in ihm das fleischgewordene Problem des vornehmen Ideals ans sich – man überlege wohl, was es für ein Problem ist: Napoleon, diese Synthesis von Unmensch und Übermensch...* (§16, Seite 288)

Übermensch: Der Begriff umschreibt bei Nietzsche ein Entwicklungsziel des Individuums. Der Mensch soll «Über-sich-Hinaus» wachsen. Gemeint ist, dass der Mensch an sich arbeiten soll, um den Einzelempfindungen des Augenblicks eine übergeordnete Sichtweise seiner Person, seines Selbst, seines Menschseins zu erlangen. Das Mittel dieser Entwicklung ist die Erkenntnis der *ewigen Wiederkehr* von gleich anmutenden Situationen, die sich aber leicht voneinander unterscheiden. Der Motor der Entwicklung ist der *Wille zur Macht*. Das Gegenstück zum Übermenschen ist *der letzte Mensch*. Er ist konflikt-scheu, sicherheitsfixiert und verwöhnt, also schlicht verachtenswert und dekadent. Der Weg zum *Übermenschen* geht über die Zurückweisung von Mitleid, von Ressentiments (die auch als Vorurteil gegenüber sich selber verstanden werden kann). Der Weg geht über das Annehmen seiner Selbst, was auch Selbstverachtung, Schwäche, Ängstlichkeit enthalten kann. «Werde, wer Du bist» und sei nicht das, was Du sein willst, könnte Nietzsche unterschoben werden.

Die Ewige Wiederkehr: Die Dinge im individuellen Leben wiederholen sich. Die Wiederkehr mutet sich ähnlich zu früheren Situationen an. Aus dieser Wiederholung entsteht einerseits das notwendige Lernen, wie mit den wiederkehrenden Situationen umgegangen werden kann. Andererseits entsteht eine Festigung durch die leichte Differenz unter den wiederkehrenden gleichen Situationen. Aus der Festigung, dass das sich Wiederholende und die Differenzen erkannt und gemeistert werden, entsteht eine Selbstüberzeugung, eine Festigkeit des Selbstkerns. Nietzsche gebraucht verschiedene Metaphern zur Veranschaulichung der *Ewigen Wiederkehr*: Kamel – Löwe – Kind will heissen, dass der Mensch genügsam und anpassungsfähig wie ein Kamel sein kann, ein Überlebenskünstler. Er kann auch ein mächtiger Löwe sein, ein viriler Beherrscher und Unterwerfer und er kann auch sanft und unerfahren wie ein Kind sein, das die Welt in sich aufsaugt und den Neubeginn markiert. Mittag – Abend – Morgen will heissen, dass die Tageszeiten sich ewig wiederholen. Auf einen ewigen Mittag folgt ein sanfter Abend und einen Morgen mit seinem Potential des Neubeginns.

Der Wille zur Macht: Der seelische Motor des Individuums nennt Nietzsche *Wille zur Macht*. Damit drückt er zweierlei aus: zum einen ist das Element der Entscheidung, des Wollens benannt. Zum anderen die Macht, die eine gerichtete Kraft darstellt. Sie treibt das Wollen in eine spezifische Richtung, auch wenn die Richtung von mal zu mal ändert.

Die drei Begriffe (Übermensch, Ewige Wiederkehr, Wille zur Macht) umreißen das **psychologische Verständnis des Menschen** von Nietzsche. Durch die Repetition wird das Sein wesentlich geprägt. Freud greift die Erkenntnisse von Nietzsche auf und verändert sie in spezifischer Weise. So sind zentrale Begriffe der Psychoanalyse das *Überich*, *der Wiederholungszwang* und *die Triebe*. Man kann die freudsche Trias nicht mit derjenigen von Nietzsche gleichsetzen. Das *Überich* ist eine moralische Instanz, weniger ein Idealzustand wie bei Nietzsche. Auch das *Ichideal* ist nicht ganz deckungsgleich mit dem Übermenschen. Der *Wiederholungszwang* ist bei Freud eher als Motor des neurotischen Fehlentwicklungsprozesses verstanden und nicht eine allgemeine Tatsache, aus der der Mensch seine innere Festigkeit gewinnt. Der allgemeine Seelenmotor ist bei Freud der Trieb. Triebe lassen sich in zwei Kategorien

aufteilen: den Aggressions-Trieb und den Sexualtrieb oder allgemeiner der libidinöse Trieb, die Libido. Die mechanistische Vorstellung eines Antriebs im Menschen ist bei Nietzsche und Freud sehr ähnlich. Ähnlich ist auch, dass diese Begriffe zur Vorstellung des Individuums und nicht zur Umschreibung einer Gesellschaft oder sonst einer sozialen oder politischen Ordnung gehören. Zwar haben sowohl Nietzsche als auch Freud hin und wieder selbst die Begriffe auch auf ihr Verständnis der Kultur angewandt. Aber das sind eindeutig Übertragungen von Begriffen, die etwas zum Verständnis des Menschen als Individuum beitragen wollen und nur bedingt auf gesellschaftliche, kulturelle oder politische Prozesse angewandt werden können.

Auch wenn Nietzsche als Schreiber eines philosophischen Programms zur Persönlichkeitsentwicklung verstanden werden kann, so meint dies Nietzsche nicht als Erziehung der Menschheit. Dazu war er viel zu realistisch. Es genügt ihm, für den Interessierten seine Überlegungen und Analysen zur Persönlichkeit des Menschen mitzuteilen.

Aristokratie: Mit der Bezeichnung *Aristokratie* ist nicht eine gesellschaftliche Schicht gemeint. Aristokratisch ist als Offenheit des Menschen sich und dem anderen gegenüber zu verstehen. Das Arbeiten an sich, den Mut, sich mit allen Schwächen verstehen zu lernen, nennt Nietzsche *aristokratisch*.

Genealogie: Nietzsche hat den Begriff, den er in den Titel eines seiner Bücher setzte (*Zur Genealogie der Moral*) zu einem historischen Betrachtungsinstrument ausgebaut. Mit einer genealogischen Betrachtung wird sowohl die Geschichte eines Begriffes oder einer gesellschaftlichen Institution als auch die Wirkungsmacht des Begriffes resp. einer Institution untersucht. Dies hat Nietzsche im besagten Buch mit dem Thema *Moral* getan. Woher kommt und was bewirkt der Moralbegriff? Michel Foucault (1926-84) hat den Begriff aufgenommen und für seine philosophischen und soziologischen Analysen eingesetzt. Er hat damit die Institutionen der Psychiatrie, des Gefängnisses und der Macht insgesamt analysiert.

Zum Buch von Julien Rochedy: In den Kapiteln 1-9 fasst der Autor die Werke bis und mit dem Zarathustra in knapper und süffiger Leseart zusammen. Ab dem 10. Kapitel (ab Seite 62) schweift die Monografie auf die politischen Ansichten von Rochedy ab, die er mit Nietzsche zu begründen sucht. In diesem politischen Gesülze verschwinden leider auch die Zusammenfassungen der so wichtigen Werke wie *Jenseits von Gut und Böse*, *Zur Genealogie der Moral*, *Der Antichrist* sowie des *Ecce homo*. Das ist sehr bedauerlich. Als ich lesenderweise in diesen Sumpf eintauchte, war ich zuerst etwas verwirrt. Dann habe ich genauer zu recherchieren begonnen, was mit der *neuen Rechten Europas* gemeint sei. Ich habe auch den Verlag *Jungeuropa Verlag* nachgeschlagen und mir die dort herausgegebenen Autoren angesehen. Die meisten sagten mir nichts, bis auf Michel Onfray. Dieser fleissige Bücherschreiber hat auch eine dicke (540 Seiten) Schrift zu Sigmund Freud unter dem Titel *Anti-Freud. Die Psychoanalyse wird entzaubert* (im Originaltitel *Le crépuscule d'une idole. L'affabulation freudienne*) geschrieben. Als ich vor einigen Jahren mit dem Lesen dieses Buches und dem anschliessenden Durchblättern begonnen hatte, war ich entsetzt über so viel Bosheit resp. Umdeutungswillen. Ich legte es angewidert weg. Später las ich die Entgegnung von Elisabeth Roudinesco *Doch warum so viel Hass?* Differenziertheit stösst

hier auf Demagogie. Was Onfray motiviert, mit Unwahrheiten ein Zerrbild als Aufklärung zu verkaufen ist mir unklar. Bei Rochedy habe ich immerhin das Gefühl, dass er nicht böse argumentiert. Zwar teile ich seine Lesart von Nietzsche nicht. Aber ich kann nachvollziehen, dass Rochedy Nietzsche so verstehen kann und in Nietzsche meint, einen Gesinnungsgenossen zu haben. Der Irrtum liegt (in verkürzter Weise ausgedrückt) darin, dass er Begriffe von Nietzsche insbesondere den *Willen zu Macht* als politische und nicht als psychologische Begriffe liest. Meiner Ansicht nach hat Nietzsche den Menschen als Individuum im Auge, wenn er im Zarathustra seine Psychologie des Übermenschen darstellt und aufzeigt, wie durch die Ewige Wiederkehr und den Willen zur Macht entwirft. Nietzsche formuliert ein Entwicklungsmodell des Menschen und grenzt es mit Spott und Häme gegen die menschliche Trägheit ab. Nietzsche verachtet das Schwache und demaskiert die Motive der Hilfe. Zwar gibt es den politischen Nietzsche. Nietzsche hatte gesellschafts-politische und politische Ansichten und äussert sich da und dort mit historischen Deutungen. Ich verstehe aber seine Bezugnahmen beispielsweise auf das römische oder jüdische Kräfteingen mehr allegorisch als tatsächlich als historische Analysen. Das Augenmerk von Nietzsche ist auf den Menschen als Individuum und dessen Historie, Potentiale und Gefahren in Zukunft ausgerichtet. Dass Rochedy behauptet, Nietzsche habe im Zarathustra in der Umschreibung des *letzten Menschen* ein «Portrait des postmodernen Individuums unserer Gegenwart» formuliert, ist natürlich Unsinn. Es nimmt Nietzsche die eigentliche Kraft, wenn er als politischer Wahrsager oder Prophet liest. Das inspirierende an Nietzsche ist, seine Analysen von menschlichen Mechanismen mitzudenken. Diese Analysen können zum Verständnis von gesellschaftlichen Mechanismen gebraucht werden. Seine bildhafte Sprache ist aber keine Prophetie zur heutigen Zeit. Die heutige Gesellschaft ist viel zu plural, als dass Beschreibungen ihres Zustandes einen Sinn machen. Ein Satz wie «es ist dieser Typus des letzten Menschen, der heute die politischen Geschicke und Zügel der europäischen Zivilisation in seinen Händen hält ...» (Seite 138) ist schlicht blödsinnig und hat nichts mit den allegorischen Verallgemeinerungen von Nietzsche zu tun. Eine Imitation von Nietzsches Stil, die Rochedy praktiziert, muss immer scheitern. Es fehlt hierbei an Tiefe der Argumentation.

Was besonders ärgerlich ist, ist, dass Rochedy in seine Betrachtungen das Nietzsche unterschobene Buch *Der Wille zur Macht* mit einbezieht und es sogar in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Das Buch wurde posthum von seiner Schwester und einem Helfer (Peter Gast) zusammengestellt. Verbindende Texte wurden dazugeschrieben, die es so als Fragment im Nachlass gar nicht gibt. Zudem verweigerte die Schwester der wissenschaftlichen Gemeinschaft den Zutritt zu eben diesem Nachlass. Erst nach ihrem Tod und einigen rechtlichen Streitereien konnte der Zutritt zum Nachlass hergestellt werden und seither ist klar, dass es ein solches Buch aus Nietzsches Feder nicht gegeben hatte und Nietzsche das Buch in dieser Form auch nicht geplant hatte. Rochedy wischt diese heute anerkannte Diskussion mit wenigen Pinselstrichen beiseite, obwohl sie ihm hinlänglichst bekannt ist. So sehr ich an den ersten 60 einführenden Seiten geschätzt habe, dass sich Rochedy nicht auf eine Aneinanderreihung von Zitaten stützt, so ärgere ich mich in seinem Pamphlet der zweiten Buchhälfte, dass er immer häufiger auf Nietzsche-Zitate zurückgreift, ohne genaue Quellenangabe.